

Werk

Titel: Aus handschriftlichen Quellen. Notizen über Goethe

Autor: Seuffert, B.; Loeper, G. v.; Nohl, L.; Schiller, Jul.

Ort: Frankfurt a. M.

Jahr: 1883

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0004|log20

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de



4. AUS HANDSCHRIFTLICHEN QUELLEN. NOTIZEN ÜBER GOETHE.

MITGETHEILT VON

G. V. LOEPER, L. NOHL, JUL. SCHILLER, B. SEUFFERT.

I¹.

Bodmer an Sulzer.

2. August 1775.

Die Grafen von Stollberg, von Haugwitz, der von Lindau, Göthen sind zu uns gekommen; sie mögen den Deutschen sagen, sie haben einen deponatum besuchen wollen und seyen zu einem lebenden Mann gekommen. Der jüngere Stollberg hat hier einen Freiheitsgesang aus dem 20sten Jahrhundert gedichtet, den er mir dedicirte. Er sagt dass nach 200 Jahren Deutschland ein freyes Volk haben werde, aber er sagt uns das Geheimniss nicht durch welche Wege die Freiheit sich emporheben, noch wie sie aussehen werde. Herder und Klopstock sind in den Augen dieser Herrn Führer des Geschmacks, Wieland nur ein Nachtreter. Göthen war bey Lavater logirt, soll ich sagen sein Waffenträger, oder sein Held. Ich fürchte Sie mein

¹ Original in der Stadtbibliothek in Zürich. Diese Nummer, ferner 2, 4, 5, 6, 13 sind von B. Seuffert veröffentlicht.

Freund halten mich für einen Schmeichler, wenn Sie hören, dass ich ihre Gunst besize; ich war doch nur fröhlich und polit mit ihnen. Breitinger, Steinbrüchel, Hottinger werden von ihnen gefürchtet oder gehasset. Sie mochten von mir gehört haben, ich wäre ein Wassertrinker und darum ein Freudenhasser. Ich gefiel ihnen da ich lachen konnte . . . Zimmermann ist Lavaters und Göthens Mann; dieses Wort verstanden wir in der Feudalverfassung. . . .

2¹.

W. G. Becker an Wieland. Basel 13. November 1779.

. . . »Ihr Herzog und Göthe sind von Genf aus über die Savoyer Gebürge und den laco maggiore nach Bellinzona gegangen. Diese Reise ist in einer solchen Jahreszeit immer etwas sehr gewagtes; es scheint aber, sie haben gute Witterung gehabt. H. von Wedel soll von Genf aus zurückgegangen seyn. Von Göthen habe ich hier die angenehme Nachricht gehört, dass wir von Ihnen wieder eine sehr schöne Erzählung zu gewarten haben«. . . .

3².

Gyrowetz.

[1786. 1787.]

»Er (Gyr.) machte dort die Bekanntschaft mehrerer der anwesenden Künstler, worunter auch viele Deutsche waren als Maler Rosa, Dies, Müller, sowie auch mehrere vorzügliche Künstler aus Frankreich, als David, St. George,

¹ Original in der kgl. öffentlichen Bibliothek in Dresden.

² Adalbert Gyrowetz aus Böhmen, späterer k. k. Hofkapellmeister, geb. 19. Febr. 1768, erhielt in Prag seine musikalische Bildung, ging 1786 nach Wien und von da nach Italien, wo er mit Goethe mehrfach zusammen war. Über diese Begegnung wie über seine Erlebnisse überhaupt berichtet er in seiner Wien 1848 als Handschrift gedruckten »Biographie«, aus welcher L. Nohl das Folgende für das Goethe-Jahrbuch ausgezogen hat.

Legrand etc., in deren Gesellschaft er sehr oft bei einem deutschen Gastwirth in der Strada Trinità nahe der Piazza di Spagna speiste. Dort wurde dann Verschiedenes über Kunst, Vaterland, Ereignisse, und zufällige Abenteuer gesprochen «

»Kurz darauf erschien der schon damals berühmte Schriftsteller und Dichter Goethe, welchen der Grossherzog von Weimar nach Sizilien schickte(?), um dort die Merkwürdigkeiten der Natur zu besehen und zu beschreiben, welche nebst vielen andern bewundernswürdigen Sachen auch darin bestehen, dass man in den Felsenwänden ganz ordentliche Schlachten und Gemäldevorstellungen allein durch die Natur so gezeichnet und ausgebildet antrifft, als hätte sie der erste Künstler gezeichnet und ausgehauen. Einstweilen blieb Goethe für einige Zeit in Rom, und es bot sich dem Gyrowetz die erwünschte Gelegenheit dar, dessen nähere Bekanntschaft zu machen. So geschah es, dass Gyrowetz in Goethes Gesellschaft die Merkwürdigkeiten und Alterthümer Roms besah, manche alte Ruine selbst mit Gefahr bestieg und auf diese Art die meiste Zeit in Durchschauung und Durchkriechung verfallener Denkmäler und in Bewunderung so mancher künstlerischen Schätze zubrachte. Die Bäder des Caracalla wurden durchsucht, wo man auf lauter Mosaikbruchstücken herumwandelt, und noch die Säle zu sehen sind, worin die Gladiatoren ihre Spiele übten. Auch fand man unter diesen Ruinen zuweilen einige Bruchstücke von alten musikalischen Instrumenten, welches dann Gelegenheit gab, über alte und neue Musik und deren Ausübung und Zustand manches zu sprechen und zu bemerken, worin auch Goethe bewies, dass er einen richtigen Begriff von gründlicher und wohlgeordneter Musik besass und nicht mit denjenigen gleicher Meinung war, welche jede Musik geordnet oder ungeordnet, für klassisch halten wenn selbe durch bizarre, unregelte Ideen, durch Getöse

und Lärm oder durch verwirrte Modulationen dem Ohre fremd klingt, und so etwas in der Musik für neu halten, weil es eben durch seine Unregelmässigkeit und Systemlosigkeit ihrem Ohre als ungewöhnlich erscheint, und womit sich manche selbst verständig scheinende Musiker gröblich täuschen lassen«.

»Wenn diese Durchsuchungen und Beschauungen so vieler Alterthümer zum Theil beendet waren, und der Tag sich zu neigen schien, wurde eine Abendgesellschaft beschlossen, in der sich mehrere Künstler und Schriftsteller einfanden. Man bildete einen Kreis inmitten eines grossen Zimmers, in welchem sich ein Kessel mit glühenden Kohlen befand, der die Anwesenden, weil es damals schon Winter war, nach Art der Römer vor Kälte schützte und sie in Vertraulichkeit einander näher brachte. Goethe führte den Vorsitz. Gespräche aller Art wurden nun gewechselt, ein Jeder erzählte die besonderen Ergebnisse seines Lebens. Abenteuer und Zufälligkeiten bildeten den Stoff der Erzählungen, bis die spätere Abendzeit einbrach und einige Erfrischungen aufgetischt wurden, welche in Brod, Käse, Salami und derlei kalten Speisen bestanden, wozu dann auch Bier, welches ein deutscher Bräumeister in Rom gebraut hatte, gebracht wurde. Auf diese Art verging der Abend auf eine sehr angenehme Weise. und gegen zwey oder drei Uhr morgens trennte sich die Gesellschaft, und Jeder ging nach seiner Wohnung, um auszuruhen und sich für den künftigen Tag vorzubereiten. Diese Lebensweise wurde so lange fortgesetzt, bis Goethe Rom verliess und nach Neapel reiste«.

(Frühling 1787.) »Zur nämlichen Zeit war es, dass Goethe aus Sizilien nach Neapel zurückkam und Gyrowetz auf der Promenade al giardina Reale traf, wo sie beide öfters zusammen auf- und abgingen und nebst andern Gegenständen vieles über Musik und den Zustand der

Musik in Italien überhaupt sprachen. Goethe bewies dabei, dass er sehr grosse Kenntniss in der Musik besitze. Er behauptete auch, dass die alten italienischen Meister in ihren Opern mehr kontrapunktische Figuren anzubringen suchten und mehr für den Sänger als für das Orchester in ihrem Satz gesorgt hätten. Auch hätten die alten Meister vermieden, die Stimme des Sängers durch starke Instrumentirung und besonders durch zu viele Anwendung von Blasinstrumenten zu verdecken. *Paisiello* sagte bei einer musikalischen Conversation, dass man die Blasinstrumente in einer Oper so wie die Blumen bei einer schön gedeckten Tafel nur als Zierde und nicht als Ueberladung, nur hier und da anzubringen habe. So wurde auch erzählt, dass in einer musikalischen Conversation, wo sich mehrere Kapellmeister und Operncomponisten befanden, Jemand von den Beistehenden tadeln wollte, dass man immer denselben Styl, dieselbe Schreibart fortbehalte, und nicht weiter vorwärts schreite; da sprang der alte *Guglielmi* auf und schrie mit seiner weichlichen Stimme: »Nein, nein, Gott verhüte, wir dürfen nicht sehr viel vorwärts schreiten, wir müssen das Publikum im mässigen Genuss der Musik zu erhalten suchen, denn, wenn wir zu weit vorwärts schreiten, wird auch das Publikum immer mehr und mehr verlangen, und wenn dieses hernach stufenweise immer höher steigt, wo wird es am Ende hinkommen? Man wird die Theater zusperren müssen, weil das Publikum in der Folge übersättigt keinen Geschmack mehr haben und die Theater unbesucht lassen wird«.

»So gestaltete sich das Gespräch und dauerte bis spät in die Nacht, wo ein jeder sich nach Hause begab. Zu jener Zeit wurden auch bei dem oesterreichischen Gesandten Baron Thugut mehre Konzerte durch den Herrn Legationsrath Hradava veranstaltet, wozu auch Goethe sowie Gyrowetz geladen wurden. Als Gyrowetz dort ein-

getreten war, fand er Goethe zwischen einer Thürschwelle, die in den grossen Saal führte, ganz allein und unbeachtet dastehen. Gyrowetz ging sogleich zu ihm und sagte ihm, er möchte doch vorwärts in den Saal schreiten und nicht so versteckt dastehen. Goethe dankte höflich und bat, man möge ihn nur ruhig stehen lassen, er höre alles und liebe nicht, in die grosse Welt zu treten. Ueberhaupt war zu dieser Zeit das Benehmen Goethes sehr freundlich, ja sogar etwas schüchtern und demüthig. Goethe hielt sich nicht lange mehr in Neapel auf und reiste bald nach seiner Heimath zurück«.

4¹.

Götschen an Wieland.

Leipzig 17. Januar 1787.

. . . »Ich habe noch immer grosse Hoffnung mit Göthe gut zu fahren; dass ich nicht schlecht fahren werde dafür bin ich schon gesichert. Ich habe Dero Nahmen in der Liste schon eingetragen und die Freundschaft nicht der Kaufmann wird das Exemplar für Sie aussuchen.

Freylich subscribirt das Deutsche Publikum nicht so gern auf Göthens Schriften als auf Geisslers des jüngern seine unsterblichen Werke. Die Subscriptionslisten von beyden werden das zur Ehre Deutschlands beweisen und den Patrioten wird das Herz darüber schlagen vor Freuden«. . . .

5².

Zu Böttiger, Literarische Zustände und Zeitgenossen.

1794. »Voss trat mit dem festen Vorsatz in Wielands Haus ein, durchaus niemand ausser Wieland in Weimar zu sehen, weil er, sagte er, nicht gekommen sei, anzubeten. Wieland hätte gerne gleich den ersten Mittag Göthen zu sich gebeten. Aber Voss setzte sich mit aller Macht dagegen,

¹ Original in der kgl. öffentlichen Bibliothek in Dresden.

² Original in der kgl. öffentlichen Bibliothek in Dresden.

und zog sogar Wielands Frau ins Spiel, um durch diese Göthens gefürchtete Erscheinung abzuwenden. Sein Widerwille gegen Göthe kam daher, weil er sich ihn als einen aufgeblasenen geheimen Rath dachte, und es ihm durchaus nicht verzeihen konnte, dass er sich durch den Adelsbrief unehrlich gemacht habe. Lange blieb Wielands Beredsamkeit erfolglos. Vergeblich stellte Wieland seinem Gaste vor, dass Göthe vom Herzog der Adel gewissermassen aufgedrungen worden sei, damit sein Liebling auf einer vorhabenden Reise an gewisse Höfe praesentabler sei. Erst bei Herder am folgenden Abend lernte Göthe Vossen kennen. Aber Voss gestand auch in den letzten Stunden seines Hierseins, dass er beschämt über sein Vorurtheil, und gestärkt durch den Umgang mit solchen Männern, die er sich ganz anders vorgestellt habe, von hinnen scheide

. . . Gegen die Hypothese, dass Homers Ilias erst zu Sparta und Athen von Lycurg und Pisistratus nach und nach zusammengesetzt worden wäre, erinnerte Göthe mit Recht, dass dann die Athener gewiss keine so armselige Rolle mit ihren paar Schiffen in der Ilias spielen würden . . .

Den 6. Juni [1794] waren wir Mittags bei Göthe zusammen. Beinahe während der ganzen Mahlzeit sprach Göthe mit einer von mir an ihm noch nie beobachteten Heftigkeit gegen Lavater, den er für den studiertesten Heuchler und Bösewicht erklärte, aber seiner unendlichen Kunst, allen alles zu werden, völlige Gerechtigkeit widerfahren liess. Anekdote von Hottinger und der Fürstin von Dessau. Lavater schenkte Hottinger, seinem abgesagtesten Gegner, ein Halstuch, das auf der Fürstin Busen geruht hatte und von ihren Thränen benetzt war, um den jungen Hottinger durch Sinnlichkeit zu fesseln. Göthe antwortete Lavater nie, ohngeachtet dieser durch Grobheiten Antworten erzwingen will, und liess sich vor ihm

in Maynz verleugnen. Warum er überall seinen Namen einkritzte? In Frankfurt zerbrach Göthe bei seiner Mutter viele Scheiben und Spiegel, wo überall Lavater sein Gedächtnis gestiftet hatte. Wieland, der seit Lavater mit Reinhold bei ihm war, immer Lavaters Partie nahm, wurde durch das alles, was Göthe sagte, so aufgebracht, dass er sich selbst ausschalt, weil er zeither den Fremden, gegen die er Lavatern lobpriess, so viel Aergerniss gegeben habe. Voss, der auch Unwillen gegen Lavatern zeigte, erzählte, Lavater habe in Copenhagen und überall im Holsteinischen, mit grosser Selbstgefälligkeit erzählt, als er mit Reinhold und Wieland zu Tische gesessen, da hätten die Dichtkunst, Philosophie und Schwärmerei Tischgenossenschaft gemacht¹.

»Er [Goethe] hat lange Untersuchungen über das sog. os intermaxillare, welches die Thierphysiognomien nach Camper und Blumenbach von der menschlichen unterscheiden soll, angestellt. Loder wird sie herausgeben.

Es ist äusserst interessant, ihn seine Abentheuer beym Feldzug in die Champagnie[!] 1792, wo er den Herzog begleitete, erzählen zu hören. Er hielt sich immer zum Vortrapp, wo es am lustigsten zuing. Anecdote von einem Bauer bey Verdun, der sich allein in einen Weinberg versteckt hatte und gegen die preussische Armee schoss. Er sollte gehängt werden und man fand keinen Baum, woran man ihn hätte hängen können. Endlich liess ihn der preussische Major mit 25 Arschprügeln laufen. Ein niedliches Bauerweibchen, die sich hatte flüchten wollen, brachten sie mit ihren zwei Wägen und Effekten glücklich in ihr Dorf zurück. In Verdun liess sich Göthe Empfehlungsbriefe nach Paris an die schöne Weile [?Weiber?] geben, weil er auch gewiss überzeugt war, es ging grade nach Paris. Ein Blatt vom Moniteur, das sie auf einem feind-

¹ Vgl. Herbst, Voss II¹ 163 ff.

lichen Wagen erbeuteten und worin stand: les Prussiens pourront venir à Paris, mais ils n'en sortiront pas bestärkte sie alle in diesem Glauben. Göthe liess sich schon die Specialkarten zum Marsche nach Paris durch einen Soldaten, der dies Geschäft als Feldbuchbinder trieb, auf Leinwand ziehn«.

6¹.*Böttiger an Wieland.**Weimar 6. Juni 1796.*

. . . »Jetzigen Freitag wird man die Herzogin mit Erwin und Elmire überraschen, wobei die Göchhausen die Theaterdirection hat, und die Wolfskeel zur grossen Augenweide unserer Pisistratiden als Erwin eine Beinkleiderrolle spielen wird . . . Göthe hat die 2 Dutzend Hemden für seine Reise nach Italien wieder abbestellen lassen, und entschädigt sich wegen dieser Fehlschlagung durch den Weihrauch, mit dem ihn Schiller und Schlegel in Jena, wohin ihm nun auch die Donna Vulpia nachgefolgt ist, bis zum Ersticken umräuchern«. . .

7.

*Böttiger an Rochlitz².**Weimar 3. Septbr. 1801.*

. . . . Die Schauspieler kommen erst in 14 Tagen von Rudolstadt zurück, (die Oper dissolvirt sich für jetzt wahrscheinlich ganz) und von Aufführungen neuer Probestücke ist um so weniger jetzt die Rede, als Schiller vor Ende October nicht aus Berlin zurück erwartet und doch ohne ihn hier nichts vorgenommen wird. Was Goethe über Ihr Stück urtheilt erfahre ich wohl gelegentlich von Freund Kirms, der Sie herzlich grüsst. Goethe ist erst seit 5 Tagen von Cassel und Göttingen zurück und jetzt gesund wie ein Fisch im Wasser. Componiren Sie doch den 2^{ten} Theil der

¹ Original in der kgl. öffentlichen Bibliothek in Dresden.

² Die Briefe Böttigers an Rochlitz, mitgetheilt von Hrn. Jul. Schiller Berlin.

Zauberflöte, die jetzt Wilmanns in seinem Taschenbuch von Goethe abgedruckt hat.

8.

Böttiger an Rochlitz.

Weimar 8. October 1801.

. . . . Von den Gesinnungen der H. Goethe und Schiller gegen Sie und gegen Ihr Stück weiss ich weder im Guten noch Bösen das Mindeste. Sie wissen, wie wenig ich von ihnen selbst etwas erfahren kann, da ich ganz von ihnen entfernt bleibe. Goethe lebt ganz in seiner Kunstaussstellung, die seit 3 Wochen in den Zimmern des Komoedienhauses für 8 gr. Entree jedem sichtbar ist. Die Vertheilung des Preises mag ihm bei der vielfachen *wichtigen* Concurrenz viel Noth machen. So bald ich nur etwas erfahre, das auf Sie Beziehung hat, so sollen Sie es sogleich wissen. Goethe (nicht Schiller) liegt ganz in den Händen der Schlegel. Einer aus ihrer Clique, der Bildhauer Tiek, der Bruder des Dichters, modellirt jetzt hier Göthes Büste und sitzt ganze Tage vor ihm, wie man sagt.

9.

Böttiger an Rochlitz.

Weimar 4. Februar 1802.

. . . . Wenn ich nur wüsste, wer mein Nachfolger hier werden sollte, um allerlei danach einzurichten. Der Herzog sprach selbst mit mir sehr zutrauensvoll darüber, aber Goethen ist so etwas ein Gräuel. Er bleibt sich gegen mich bis auf den letzten Augenblick gleich. Mag er! Bin ich doch bald ausser der Spannweite seiner freundlichen Berührungen. Als ihm die unvergleichliche, täglich wo möglich noch in unserer Verehrung gewinnende Frau v. Stael neulich (ein wenig absichtlich) eine grosse Lobrede auf mich vorhielt, sagte er weiter nichts über meinen Abgang als: C'est dans l'ordre. Ce qui vieillit, fait place à la jeunesse.

10.

*Böttiger an Rochlitz.**Weimar 8. März 1802.*

Hier, mein geliebter Freund, was Sie zu haben wünschten, Goethes Theater-Edict, wie es hier genannt wird. Hier bringt es eine sehr widrige Sensation hervor, besonders unter den Schauspielern, die nur Iffland und Dem. Unzelmann gelobt, ihre trefflichen Bemühungen aber ganz verschwiegen sehen.

Wahrscheinlich wünscht Goethe, dass Ihr Stück hier noch aufgeführt werde; dies scheint mir wenigstens aus einigen Äusserungen unseres Freundes Kirms hervorzugehen, der mir Ihr letztes Briefchen richtig übergeben hat.

Da nun auch Kotzebue, der sich Goethes eigenmächtige Correkturen in seinem neuesten ächt komischen Stücke »die Kleinstädter« nicht gefallen lassen konnte — sie bestraften Stellen, worin Goethe Anspielungen auf seine Lieblinge die Schlegel witterte — nichts mehr von sich auf unserm Theater aufführen lässt, so ist in der That die schrecklichste Dürre und Hungersnoth eingebrochen.

Die Eingebungen der Schellingisch-Schlegelschen Clique, von welcher sich jetzt Goethe ganz beherrschen lässt, machen ihn täglich herrischer und gewaltsamer in seinen Massregeln. Alle Unparteiischen beklagen dies um so mehr, da noch weit unangenehmere Folgen aus diesem allem vorauszusehen sind. Goethe ist jetzt fast beständig in Jena, wo er sich in Weihrauchwolken einhüllen lässt! . . .

11.

*Böttiger an Rochlitz.**Dresden 19. Juni 1808.*

. Ich werde nicht satt, Goethes unverstümmelten Faust zu lesen! Geht es Ihnen auch so? Glauben Sie, dass noch etwas zurück sei? Ich nicht. — Seine Achilleis aber fließt im Ganzen weder tief noch anmuthig. Es ist und bleibt effoetae senectutis debilitas darin sichtbar . . .

12.

Johanna Schopenhauer an ihren Sohn. Weimar 12. Febr. 1807¹.

. Bei Göthen wars den Abend wie ich dir schrieb ganz allerliebste, er hat einige junge Schauspieler die er oft bey sich deklamiren lässt um sie für ihre Kunst zu bilden, eingeladen und las mir mit ihnen eine seiner frühesten Arbeiten ein Stück voll Laune und Humor, die Mitschuldigen betitelt, vor. Er hatte selbst die Rolle eines alten Gastwirts darin übernommen, was blos mir zu Ehren geschah, sonst thut er das nicht. Ich habe nie was Aehnliches gehört, er ist ganz Feuer und Leben, wenn er deklamirt, niemand hat das ächt Komische mehr in seiner Gewalt als er. Zwischendurch meisterte er die jungen Leute, ein paar waren ihm zu kalt. »Seyd Ihr denn gar nicht verliebt?«, rief er komisch erzürnt, und doch war's ihm halber Ernst, »seyd Ihr denn gar nicht verliebt? Verdammtes junges Volk! Ich bin 60 Jahr alt und ich kanns besser«. Wir blieben bis halb 12 zusammen, ich sass bey ihm und die Bardua auf der andern Seite, wir beyde sind seine Lieblinge.

Am Donnerstag drauf bestand mein Zirkel fast nur aus Herren, aber es waren gerade die interessantesten, Frau v. Göthe war die einzige Dame. »Weil wir eben in solchem kleinen vertraulichen Zirkel sind«, fing er an, »so will ich denn einen Bericht von einer Naturmerkwürdigkeit mittheilen; es ist billig, dass man unter Freunden sich dergl. wechselseitig mittheilt und weil wir eben so ganz unter uns sind« — und damit fing er aus einem Briefe die Geschichte einer Mamsell, die in die Wochen gekommen war, an zu lesen. Darüber kam die Bardua.

¹ Der Brief, im Besitz des Hrn. v. Loeper, ist von der Schreiberin 1806 datirt, gehört aber, wie man aus den Nachrichten über die Franzosen in Deutschland erkennen kann, dem Jahr 1807 an.

»Gerechter Himmel, da kommt die Bardua«, rief er aus, »nun darf ich nicht weiter lesen«. »Es thut nichts«, sagte ich, »die Bardua muss so lange draussen bleiben«. Das war Wasser auf seine Mühle. Der Bardua kündigte er gleich gravitatisch an, sie müsse draussen bleiben, den Bertuch, den Sohn, der gewaltig lang ist, stellte er an die zugemachte Thüre, welche die Bardua von draussen gewaltig berennte. »Halten, halten Sie Ihren Posten wohl, Bertuch, denken Sie, Sie sind in Breslau, es soll Ihr Schaden nicht seyn, ich will schon so lesen, dass Sie dort so gut hören sollen als hier«. Die Bardua machte einen erbärmlichen Spektakel, er liess sich nicht stören und verwies sie nur von Zeit zu Zeit mit ein paar Worten zur Ruhe und Geduld, zuletzt spielte sie aus Leibeskräften auf dem Clavier. »Eine Kriegslist«, sagte er, »hilft nichts, wir lesen lauter« und so erhob er die Stimme oder liess sie sinken, nachdem sie akkompagnirte, wie in einem Melodram, bis ans Ende wo sie dann feyerlich hereingeholt ward . . .

Dieses kleine Intermezzo stimmte uns alle lustiger, es wurde viel den Abend gelacht, zuletzt aber kam das Gespräch auf die Alemannischen Gedichte. Meyer als Schweizer und Legationsrath Weiland als Elsasser sind der Sprache mächtig und lasen manches daraus sehr hübsch vor; Göthen ist die Sprache fremde . . . er las aber doch sein Lieblingsstück das Gespenst von der Kandener Strasse (er hält viel von diesen Gedichten und er las es wie nur er lesen kann).

13¹.

C. Bertuch an Böttiger.

Weimar 4. Februar 1813.

. . . . »Göthe ehrt mit grosser Wärme Wielands Andenken, was seinem Herzen grosse Ehre macht. Er hat mit Bereitwilligkeit den Antrag der ☐ angenommen, die

¹ Originale in der kgl. öffentlichen Bibliothek in Dresden.

Gedächtniss Rede auf Wieland auszuarbeiten. Nach dem Standpunkt der □ muss es reine Abwägung seiner Verdienste seyn, und da bin ich sehr begierig, wie sein Br. . in Apollo diese wichtige Aufgabe löst. Göthe hat aber vorläufig zur Bedingung gemacht, dass diese Rede nie gedruckt werde.

Göthe ist übrigens wohl, und fleissig an dem 3. Theil seines Lebens«. . . .

Weimar 21. Februar 1813.

. . . »Am 18. hatten wir in unserer □ eine höchst interessante Feierlichkeit zum Andenken Wielands Nach einem beredten Eingang von Ridel hielt Goethe $\frac{3}{4}$ Stunden lang eine Rede zum Andenken des Gefeierten, wo er mit Meisterzügen ein biographisches Gemälde Wielands entwarf, welches ein Grundpfeiler für jeden künftigen Biographen bleiben wird. Welch' eine glückliche Sensation diese Theilnahme Wielands und Goethes an unserm Bund für die gesammte Maurerei in Teutschland machen wird, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen« . . .

14¹.

Aus Briefen von C. A. Vulpius in Weimar an Nic. Meyer in Bremen (1807—1816)².

Weimar den 13 Jänner 1807. Prof. Meyer ist nach dem Tode des Rath Krause Direktor der Zeichen-Akademie, die Goethe jetzt ganz neu organisirt.

Der Erbprinz ist in Mainz. Der Herzog ist noch in

¹ Mitgetheilt von G. v. Loeper. — Aus der Autographensammlung des Herrn Fabrikbesizers Julius Schiller zu Berlin. Fortsetzung und Schluss der *Neuen Mittheilungen II, im Zweiten Bande dieses Jahrbuchs*, S. 415—424.

² Von 1809 an in Minden.

Berlin. Von unserm Theater sind die Mlls. Blumau und Brand, und der Tenorist Werner verabschiedet.

Nach einem Ärger bekam der Geheimrath Goethe seinen Anfall wieder; es ist aber wieder vorbei.

Weimar den 22 Februar 1807. Ich habe das Drama *Eugenie* von Beaumarchais neu bearbeitet und übersetzt und am 2 Febr. ist es, nebst den pantomimischen Zwischenakten mit allgemeinem Beifall zum ersten Mal gegeben worden. Goethes *Tasso* ist am 16. aufgeführt worden, und zwar mit Glück, woran die Bühnen stets gezweifelt haben. Es ist also ein neuer Beweis, wie gut unsre Schauspieler und wie fein gestimmt unsere Spektatoren sein müssen. Selbst die Galerie verhielt sich mäuschenstill — und applaudirte wacker mit. Genug, es gefiel. Hier ist die Besetzung: Herzog, Oels; Prinzessin, Silie; Gräfin, Wolff; Tasso, Wolff; Antonio, Becker.

Den 27. müssen unsre Soldaten fort, 900 Mann zur grossen Armee, Egloffstein ist Obrister und Brigadier geworden.

Erst ausgeplündert, haben wir von der schweren Contribution erst die Hälfte erschwingen können. Nun kommt der zweite Entrichtungstermin, Exekution droht, und es muss eine gezwungene Anleihe gemacht werden. Ferner kommen neue Requisitionen, und — die Buchhändler haben kein Geld, und kein Mensch hat welches. Es ist hier ein schrecklicher Geldmangel.

Der Geheimrath Goethe ist jetzt ziemlich wohl, nur sehr krittlich und grämlich; da hat man doch ein wenig seine Noth.

Weimar den 10 April 1807. Die verfluchten Octoberscenen kleben uns noch immer an. Indem unsre Soldaten in Stettin sind, droht uns eine furchtbare Räuberbande. Bürger und Bauern müssen sich rüsten.

Meine Schwester ist seit dem Grünen Donnerstag¹ in Frankfurt, wo es ihr so wohl gefällt, dass sie noch bis zum 17. daselbst bei der Grossmutter bleiben will.

Der Herzog ist in Jena und arrangirt die Grenzbewaffnung. Vierzig Mann ist jetzt unsre ganze Garnison.

Weimar den 26. April 1807. Eben als ich Ihnen geschrieben hatte, starb unsre gute Herzogin Frau Mutter², deren Tiefurt (es ist von den Franzosen im October dort schändlich im Park und im Schlosse gehauset worden) Sie besungen haben. Wir haben dadurch tiefe Landtrauer erhalten.

Ich schicke Ihnen hierbei die Personalien, die nach ihrer Leichpredigt abgelesen wurden, weil sie Goethe aufgesetzt hat³. Dieser hat wieder einmal seinen Anfall gehabt.

Seit dem unglücklichen Octobermonat trifft mich viel Kreuz und Unglück. Das schlimmste ist die neue Anschaffung der Dinge. Man weiss gar nicht, was alles in einem Haushalte gesteckt hat, bis man es nicht mehr hat. Und die Franzosen haben alles brauchen können, so gering es auch war; vom Leuchter selbst bis zum Lichtsparer, vom Vorlegelöffel bis zum Stiefelknecht. Es ist schändlich.

Weimar den 1 Julius 1807. Goethe ist noch im Carlsbade. Unsere Schauspieler machen in Leipzig ein solch unerhörtes Glück, dass es uns theuer wird zu stehen kommen.

Heute hiess es, es sei Friede. Meine Schwester ist wohl und tanzt.

Weimar den 24 August 1807. Der Geheimerath Goethe wird zu Ende dieses Monats aus dem Carlsbade endlich hier wieder eintreffen; August ist schon fort ihn abzuholen.

¹ Den 26. März.

² Sie war am 10. April Nachmittags 4 Uhr gestorben.

³ Goethes Rede »Zum feierlichen Andenken der verwittweten Herzogin Anna Amalia zu Sachsen-Weimar und Eisenach«.

W. den 4 October 1807. Goethe ist gesunder zurückgekommen und ist jetzt munter und wohl, wiewohl er viel arbeitet an seinem Farbenwerk, an Hackerts Biographie etc. Er hat auch ein neues vortreffliches Vorspiel¹ geschrieben, womit die Grossfürstin im Theater empfangen wurde. Es schildert dasselbe die Scenen des 14 bis 17 Octobers vorigen Jahres bei uns, ganz treu und lebhaft und die Empfangsscenen dieses Jahres. Sie hätten sehen sollen, wie alle Häuser mit Guirlanden, Kränzen etc. behangen wurden, wie alles so waldlich aussah. Goethe hat es trefflich beschrieben, auch finden Sie eine Nachricht davon in der eleganten Zeitung.

Die Erbprincess von Braunschweig zieht ins Palais der verstorbenen Herzogin Amalia; es fängt an wieder etwas lebhaft zu werden, aber der alte Frohsinn der Weimaraner ist doch hin, und man ist zu arm geworden, um wieder Leben zu bekommen!

Kannten Sie nicht auch u. a. hier die Mutter des Hofmarschalls Egloffstein? Sie ist in der Mitte des September gestorben wie auch die Hofdame der Herzogin Mutter, Frä. Göchhausen, die Sie kennen.

Weimar den 27 November 1807. Nachdem wir geplündert sind und 300,000 Thaler Contribution gegeben haben, ist uns auch der Rest von 180,000 Thaler nicht erlassen worden. Da ist es nun leider bei uns zu einer Zwangsanleihe gekommen, zu der ich 40 Thaler geben muss, und bin so reine gemacht von den Eclaireurs!

Goethe steckt seit drei Wochen schier in Jena und schreibt ein Schauspiel².

¹ Vorspiel zur Eröffnung des Weimarischen Theaters am 19. September nach glücklicher Wiederversammlung der Herzoglichen Familie.

² Pandora; das gleich nachher fälschlich »Prometheus« genannt wird.

Weimar den 30 Dezember 1807. Goethe hat ein neues dramatisches Produkt, Prometheus, geschrieben¹, ob's aber aufgeführt wird, weiss ich nicht. — An Augusts Geburtstage waren wir, wie gewöhnlich, recht vergnügt und ich hatte ein Schauspiel geschrieben, welches wir im Saale aufführten. Es erhielt viel Beifall, besonders von Goethe und Wernern (dem Doktor Luthers Dichter), der eben jetzt hier ist. Seine Schauspiele machen aber hier nicht einmal Sensation.

Weimar den 9 Jänner 1808. Zur Freude des guten Geschmacks wird heute bei uns (weil die Kasse sehr lamentirt) der Tyroler Wastel gegeben. Herr Werner will sein Manuscript Wanda hier aufführen lassen. Proficiat!

Weimar den 13 Jan. 1808. Der Nordische Teufelsbanner² ist hier angekommen, scheint aber wenig Fortune zu machen. — Von unserm Realkatalog der Bibliothek ist er ganz entzückt und hat Bücher gefunden, die er noch gar nicht kannte.

Mit der Theaterdirektion hat sich's wieder gemacht; unter gewissen Modifikationen behält sie Goethe weiter.

Weimar den 26 März 1808. Im Hause des Geheimraths ist alles wohlauf. In 8 Tagen tritt August seine Reise nach Heidelberg an. Der Geh. Rath will im Mai wieder ins Carlsbad gehen, von wo er Johanni wieder zurückgehen müssen nach Jena, weil er die Oberaufsicht über die dortigen Schlossreparaturen erhalten hat, das 3000 Franzosen zum Lazareth dienen musste.

Weimar den 28 September 1808. Am 13^{ten} ist in Frankfurt die Mutter des Geheimenraths gestorben und übermorgen geht meine Schwester der Erbschaftsgeschichte

¹ Siehe die vorige Anmerkung.

² Der Archäologe Arendt, der »wunderliche Fussreisende Runen-Antiquar« nach Goethes Annalen v. J. 1809.

wegen nach Frankfurt ab; August geht dahin von Heidelberg aus. Der Geheimrath ist 17 Wochen lang im Carlsbad gewesen; fürchterliche Durchmärsche haben wir gehabt, bei welchen z. B. meine Schwester in 3 Tagen 39 Mann Einquartierung hatte, ich 10 Mann; und nun logirt der Russische Kaiser und sein Bruder der Grossfürst bei uns im Schlosse, der Erbprinz von Mecklenburg, Herzog von Oldenburg, Dessau, Coburg, Hildburghausen etc. Nun ist alles nach Erfurt, wo Napoleon d. Gr. angekommen ist. Seinetwegen giebt der Herzog im Ettersberg eine Jagd, die über 8000 Thaler kostet.

Weimar d. 14 März 1809. Dass Arendt ein miserabler Mensch *als Mensch* war, hat er auch hier bewiesen. Ein undankbarer Raisonneur, halb verrückt und voll Stolz, und dennoch ein Bettler.

Weimar den 31 Dezember 1809. Seit der Mitte des Oktobers hat eine Nervenfieberseuche bei uns viele Menschen hinweggerückt; mehrentheils junge Mädchen. Man will Tanzsucht und leichte Tracht der Weiber verantwortlich machen, und ich glaube, man hat nicht Unrecht. Die Ärzte waren selbst krank, und Dr. Herold ist daran gestorben. Es sind in allem 49 Menschen dahingegangen seit jener Zeit, unter denen auch der Bibliothekar Schmid, mein College, mit ist.

In unserm Hause sind wir frei geblieben; auch im Hause des Herrn Geheimraths v. Goethe ist alles gesund, nur bei ihm selbst haben die Krämpfe schon wieder zwei Mal repetirt. Er ist aber wieder wohl. — Meine Schwester, vom Ball in die Comödie, von dieser auf die Redoute, zu einem Ball nach Jena, zu Traktamenten¹ etc., ganz wohl auf. August hält die Weihnachtsferien hier.

¹ Vergl. Goethes Gedicht »Die Lustigen von Weimar«.

Übrigens sind die Menschen alle nachdenkend geworden, und so frohen Sinn, wie sonst in Weimar, findet jetzt hier niemand mehr. Man kann nicht einmal mehr herzlich lachen hören, in keiner Menschenklasse. Die Zeit hat alles zu Philosophen gemacht. O, welche elende Zeiten!

Weimar den 26 März 1810. Ich denke Ihr Chinesischer Thurm ist längst wieder bei Ihnen; Sie hätten ihn an die Bibliothek verkaufen sollen, wo schon so viele Sinica und Japanesische Sachen sind. — Ich will den Geheimerath fragen, wann der Thurm abgeht. Er ist aber jetzt in Jena, wo er seine Optik vollendet, die in der Ostermesse erscheint.

Es war diese Winter bei der Verlobung unserer Prinzessin¹ mit dem Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin viel Lärm, und Freudenfeste gab's auf allen Ecken. Da hätte ich Sie hier gewünscht! Verse musste machen, wer nur konnte. Es war eine schreckliche poetische Zeit. Goethe allein hat ein halbes Bändchen voll gedichtet². Wir alle mussten daran.

Weimar den 21 Oktober 1810. Der Geheimerath v. Goethe ist kerngesund aus Töplitz wiedergekommen und rühmt die Güte der dortigen Quellen sehr. Durchl. der Herzog hat ihn mit zwei schönen Pferden beschenkt, Zeug dazu und Fourage für dieselben. Er ist jetzt recht froh und bei Laune. August ist Kammer-Assessor geworden, geht aber wieder bis Ostern nach Jena und dann ein Jahr nach Kapellendorf, um die Landwirthschaft und das Rechnungswesen praktisch zu erlernen. Heute speiset August

¹ Prinzessin Caroline von Weimar, als Erbprinzessin von Mecklenburg-Schwerin 1816 verstorben, Mutter der Herzogin Helene von Orleans.

² Die Gedichte zu den Maskenzügen vom 30. Januar und 16. Februar 1810.

in der Hofuniform zum erstenmal an der grossen Hoftafel und wird vorgestellt. Er sieht recht stattlich aus und der Papa neben ihm mit Orden, Stern und Kreuz.

Weimar den 19 September 1811. Meine Schwester (des Krampfes wegen), Mlle Ulrich¹ und der Geheimerath waren bis Ende des Monats Juli im Carlsbade; Alle sind sehr wohl zurückgekommen. Der Geheimerath geniesst eine blühende Frischheit, giebt Meister's Wanderungen heraus, und schreibt sein eigenes Leben und seine Reisen hineingewebt, nebst Meinungen und dergleichen über dies und jenes, welches Ostern 1812 herauskommen soll. Meister, Michaeli dieses Jahres. — Hofrath Meyer (dessen Schwiegervater, der Geh. Rath v. Koppenfels gestern ad beatorum convivia gegangen ist) war den vorigen Winter über sehr krank, ging in's Carlsbad und ist ausgebessert zurückgekommen. — Wieland ist umgeworfen, von den Pferden geschleift worden, hat's Brustbein zerbrochen und seine jüngste Tochter das Becken und ein Bein. Das ist hart! — Unsre Frau Erbprinzessin steht auf dem Point in's Wochenbett zu kriechen².

Weimar den 10 August 1812. Goethe war im Carlsbade, wo er Gedichte zum Empfange der Kaiserin³ gemacht hat, sehr krank und ist jetzt in Töplitz. Meine Schwester aber ist noch im Carlsbade, wohin ihr Mann den 12^{ten} kommt, und gegen Ende d. Mts. wollen sie zusammen wieder hier sein. — Iffland wird uns im September besuchen.

Weimar den 5 Oktober 1812. Beikommendes 2^{tes} Stück

¹ Spätere Frau Riemer, Goethes Hausgenossin.

² Sie wurde am 30. September von einer Prinzessin entbunden, der Kaiserin Augusta.

³ Von Oestreich.

seines Lebens¹ sendet Ihnen der Herr Geheimerath v. Goethe.

Weimar den 18 December 1812. Vorgestern ist der Kaiser Napoleon hier durch nach Paris gegangen. — Morgen kommt der Herzog von Gotha hieher, um Iffland den neun Mal spielen zu sehen.

Weimar den 12 Januar 1814. Gott sei dank, wir sind wieder frei und dürfen uns nicht mehr schämen, uns Deutsche zu nennen. Hier ist viel guter Sinn für die Sache der Freiheit, und unsre herrliche Schaar Freiwilliger sollten Sie sehen! August, obschon Kammer-Assessor und Hofjunker, ist auch darunter, seines Vaters einziger Sohn², viele Ihrer Bekannte, Professoren, Artisten, Präsidenten, Assistenz-Hofräthe etc. und gelernte Jäger in Menge. Die Schaar ist schön, unser Militair ist bereits fort, und unser Herzog hat als Generalissimus das Commando über die Sächsische und damit vereinigte Armee übernommen. — Die Kaiserin von Russland erwarten wir täglich.

Die Nerven- und Faulfieber haben bei uns viele, und meistens junge Menschen hinweggerafft, so dass deren täglich 5 bis 6 starben. In 5 Lazarethen starben täglich 30 bis 40 Mann.

Weimar, den 8 Juni 1816³. Meiner Schwester irdisches Schicksal hat der Tod mit allgewaltiger Hand geendet und ihrer herrlichen Kraft und Gesundheit ein langwieriges Spiel abgewonnen. Sie starb vorgestern, den 6^{ten} Mittag um 12 Uhr, eben an ihrem Geburtstage, 52 Jahre alt. — Wie es nun aussieht, können Sie denken; das Haus scheint verwaist zu sein, und der Mann ist sehr betrübt. Was

¹ Band II von »Dichtung und Wahrheit«.

² Er machte jedoch den Feldzug nicht mit.

³ Dieser Brief ist nicht an N. Meyer, sondern an Knebel nach Jena gerichtet.

soll ich Ihnen von seinem Schmerze sagen? Ich denke, er wird auf einige Zeit nach Jena gehn, ich aber, wohin soll ich gehn mich zu zerstreuen? Wie es *mich* angreift, das — kann ich nicht sagen. Heute wird die Erblasste begraben. Friede ihrer Seele! —

Weimar den 3 Juli 1816. Dass meine gute Schwester gestorben ist, habe ich Ihnen schon geschrieben. Dieser Schlag hat mich hart getroffen. Am wenigsten aber kann ihr Mann ihren Tod verschmerzen. Er ist sehr mitgenommen.

